

Das Fest

der

freien Presse

zu

Weinheim an der Bergstrasse

gefeiert

von

Männern aus Baden, aus den beiden Hessen, Baiern,
Frankfurt und von einigen Polen und Griechen etc.,

am 1. April 1832.

Beschrieben

von einem Augenzeugen.

Der reine Ertrag ist für Gutenberg's Denkmal in Mainz bestimmt.

Heidelberg,

gedruckt bei Georg Reichard.

1832.

Die Toaste und Reden bei dem Weinheimer Pressfreiheitsfeste wurden in vielen Zeitblättern willkürlich abgekürzt oder unrichtig mitgetheilt. In Folge vielseitiger Aufforderung erscheint hier eine genaue Beschreibung dieses Festes. Die hier gegebenen Toaste und Reden sind größtentheils Originalmittheilungen.

Die Freiheit der Gedankenmittheilung*), das Unrecht des Menschen, wird seit geraumer Zeit von den Gewaltigen der Erde auf mancherlei Weise angefeindet. Unter allen civilisirten Ländern mußte gerade Deutschland, das Land der Erfindung der Buchdruckerkunst, die meisten Anfechtungen gegen dieses natürliche, heilige Recht erdulden. Nach langer Nacht sollte ein heller Stern dem deutschen Volke leuchten nachdem es für sich und seine Fürsten in den Jahren 1813, 14 und 15 in dem Freiheitskampfe gegen Napoleon's Zwangherrschaft Hab und Gut und das Blut seiner Söhne geopfert. Die Bundes-Acte vom Jahre 1815 verhiess dem deutschen Volke als wohlverdienten Lohn für die vielen Opferungen außer Andern auch die Freiheit der Presse. Allein nicht lange hielt man sich an diese Verheissungen gebunden. Schon 1819 nahmen die Fürsten ihr Versprechen zurück, und schlugen die Presse in die Fesseln der schmähslichen Censur. Nun erhob sich der Kampf der Partheien. Die Völker beriefen sich auf das gegebene Wort der Fürsten, auf die Bundes-Acte, Einzelne auf die Bestimmungen einzelner Constitutionen. Alles umsonst! Ein Jahre dauerte der Kampf! Schon schienen die letzten Kämpfer für Wahrheit und Recht im ungleichen Streite mit der Gewalt zu erlahmen, als auf einmal die Juliorbannonen und ihre Folgen der Sache der Völker eine andere Richtung gaben. Von Neuem wurde der Muth belebt. Fast alle europäische Völker wurden aufgeregt. Die Deutschen, stets treu ihren Fürsten, suchten und suchten auf dem gesetzlichen Wege durch freie geistige Entwicklung zu erringen, was andere Nationen mit dem Schwerte erstrit-

*) Schon 1819 wurde sie in der Bad. Deput. Kammer von dem Deput. Winter aus Heidelberg als ein verfassungsmässiges Recht in einer eigenen Motion gefordert.

ten, oder erstreben wollten. Auf diesem Wege traten nicht bloß Einzelne, sondern selbst verschiedene Abtheilungen des deutschen Volkes durch ihre Abgeordneten auf den Kampfplatz. Die Landtage von Baden und Baiern zogen auch hier die Blicke von ganz Deutschland auf sich. Von ihnen erwartete das Vaterland nicht vergeblich die Rettung seines Unrechtes, die Herstellung der vollen Freiheit der Presse; denn nur der beiden Kammern merkwürdiger Einstimmigkeit in der Bitte um Pressfreiheit Badens gelang es durch Weisheit, Kraft, Energie und ausdauernden Muth diese Hoffnungen und Wünsche des Gesamtvaterlandes zu erfüllen. So errangen sie ein Pressegesetz gestützt auf das Prinzip der Pressfreiheit.

Mit jubelnder Festlichkeit wurde der Tag der Verkündung dieses Pressegesetzes in Baden begangen; des deutschen Volkes Dank sey dem volksfreundlichen Großherzog, der unter Deutschlands Fürsten zuerst dem Volke das freie Wort zurückgab, Dank den muthigen Deputirten, die dieses Palladium erkämpften, gezollt!

Allein nicht bloß Badens Bewohner haben sich zu solchen Festlichkeiten vereinigt; nein auch Bewohner der Nachbarstaaten, erkennend, daß der hier errungene Sieg nicht bloß Baden, daß er ganz Deutschland gelte, traten zu ähnlicher Feier mit ihren badischen Brüdern zusammen.

In diesem Sinne ward das am 1sten April l. J. begangene Fest der Pressfreiheit in dem herrlich gelegenen Badischen Landstädtchen Weinheim von Männern aus Baden und Hessen u. u. u. veranstaltet.

Die Zahl der Theilnehmer an diesem Feste war über Erwartung groß. Zweihundert dreißig Mitglieder saßen an den Tafeln. Wegen Mangel an Raum konnten noch Viele nicht Theil nehmen.

Als Ehrengäste waren die in der Nähe Weinheim's wohnenden Deputirten Badens geladen. Sieben derselben, Mittermaier und Winter aus Heidelberg, v. Jystein, Gerbel und

Mohr aus Mannheim, Kermer aus Seckenheim und Grimm aus Weinheim verherrlichten durch ihre Gegenwart den Festtag.

Männer aus Baden, den beiden Hessen, Baiern, Frankfurt u. u., boten sich hier freundlich die Bruderhand; und neben dem Deutschen saß in herrlicher Eintracht der Pole, Grieche und Engländer theilnehmend an diesem deutschen Feste.

Um Ein Uhr verkündeten die Böller von der Schloss Ruine Windeck herab den Beginn des Mittagmahles. Die auf den Höhen des zerfallenen Bergschlosses aufgepflanzte badische Fahne erinnerte die Festgenossen, welchem deutschen Stamme wir die erste Feier der Pressfreiheit verdanken.

Das Fest-Lokal in dem ehemaligen Carmeliterkloster war mit Fichtenzweigen verziert. — Ein in dem Hintergrunde desselben angebrachtes Transparent stellte einen griechischen Tempel mit den Statuen der Kraft und der Weisheit dar, mit dem Sinnbilde der aufgehenden Sonne und mit der Inschrift:

„Allen deutschen Fürsten,
„die Leopolden gleichen;
„der geistigen Einheit Deutschlands;
„dem freien Worte!“

Die nachstehende gedruckte Festordnung wurde unter die Anwesenden vertheilt:

Festordnung

am ersten April 1832,

als an dem

Feste der badischen freien Presse
zu Weinheim.

„Warum im Aprilmonde,
„Wo der Wind so scharf noch weht?“
„Wollt noch kaum der Winter thronte,
„Wo sich Frühling jetzt ergeht.“

„Und warum an diesem Ersten,
Der sich stets als Schalk gezeigt?“
Weil Nordost beim Blütheerften
Ost als Schalk die Fur durchflucht.

Doch nur Kraft und treues Halten
An dem großen, einen Hört;
Und die Sommermonde walten
Einst auch über freiem Wort!

1.

Jeder Theilnehmer wird gebeten, vor Anfang des Mittagmahles seinen Namen in eine im Gasthaus zum schwarzen Ochsen aufgelegte Liste einzutragen, um dadurch Freunde und Bekannte von seiner Anwesenheit unterrichten zu können.

2.

Das Festmahl beginnt Mittags um ein Uhr in der zweiten Etage des ehemaligen Carmeliterklosters. Es wird hiebei Jedem überlassen, sich seinen Platz zu wählen, was jedoch nur durch Anheftung seines Namens auf der Couverte geschehen kann, zu welchem Behufe Papier und Bleistift bereit liegen werden. Zur Erhöhung des allgemeinen Interesses wäre es wünschenswerth, daß die Theilnehmer aus den verschiedenen Gegenden sich möglichst gemischt an einander reiheten.

3.

Nachstehende: Dr. Stein aus Weinheim, Ph. Schlink aus Bensheim, Justizrath Buchner aus Darmstadt, R. Bender aus Weinheim haben die, bei solchen Festen nothwendige, Geschäftsführung übernommen. Sie nehmen insbesondere Anträge und Wünsche in Bezug auf das Fest von den Theilnehmern in Empfang, und werden denselben nach Möglichkeit zu entsprechen suchen. Von 10 Uhr Morgens bis 1 Uhr Nachmittags befindet sich zu diesem Zwecke wenigstens einer von ihnen in No. 3. des schwarzen Ochsen.

4.

Folgende Lieder werden ausgetheilt und während der Tafel in nachstehender Reihe gesungen:

- 1) Pressfreiheit.
- 2) Heil Leopolden, Heil!
- 3) Das Lied vom freien Wort.
- 4) Zuruf an die Freunde der Pressfreiheit.

Die Festordner werden den Beginn jedes Liedes anzeigen und die Musik wird die Melodie eines jeden Liedes vorher einmal durchspielen. Wer während der Tafel bis zum Schlusse der bezeichneten Lieder Loaste auszubringen, oder etwas vorzutragen wünscht, wird gebeten, es vorher einem der benannten Festordner mitzutheilen, damit diese die, dem Zwecke förderliche, Einrichtung treffen können. Nach dem Schlusse des vierten Liedes hört die Bestimmung der Reihenfolge der Lieder und Loaste auf.

5.

Die würdige Haltung des Festes ist der Aufsicht der ganzen Gesellschaft anvertraut.

Weinheim, den 28. März 1832.

Die Festordner schlugen nun, auf Antrag vieler Gesellschaftsglieder, der Gesellschaft den Deput. v. Isstein, einen der muthigen Vertheidiger der Pressfreiheit, als Präsidenten des Festes vor, und der beifällige Zuruf vieler Anwesenden bestätigte diesen Vorschlag.

Den ersten Toast brachte der Physikus Dr. Stein aus Weinheim aus:

„Dem edlen, volksfremdlichen Großherzoge Leopold von Baden, der unter Deutschlands Fürsten der Erste ist, der dem Volke das Recht des freien Worts zurückgab, ein dreifaches Lebehoch!“

Ein lautschallendes, oft wiederholtes Lebehoch tönte lange nach.

Hierauf v. Zykstein:

„Es ergreift mich ein erhebendes Gefühl, wenn ich diesen herrlichen Verein von Männern überblicke, aus verschiedenen Ländern, sich zum großen Theile ganz fremd und doch nahe befreundet durch Gleichheit und Übereinstimmung der Gesinnungen; wenn ich sehe, wie sie sich die Brüderhand reichen, um die Freude darüber zu theilen, daß Badens Regierung zuerst ihrem Volke zurückgegeben hat, was nur ungerechte Gewalt dem Menschen vorenthalten kann, das heilige Recht der freien Rede, der freien Presse. (Lange Unterbrechung durch allgemeines Händeklatschen.) Möge dieses schöne Beispiel der badischen Regierung in immer größeren Kreisen nach und nach auf alle deutsche Staaten sich ausdehnen und dadurch Deutschland auf jene Stufe erheben, welche ihm gebührt. (Allgemeines Bravo!) Mögen aber auch die Badner — und ich darf dies von ihrem gesunden Sinne hoffen — das erzwungene Recht üben mit würdevoller Mäßigung und mit Kraft! Nicht die Aufregung der Völker, — nicht das Drängen nach gewaltsamem Umsturze sei das Ziel unserer Pressfreiheit. — Ruhige, besonnene Belehrung der Bürger über ihre verfassungsmäßigen Rechte und Pflichten, so wie über jene der Regenten und Regierungen; furchtlose Aufdeckung aller Mängel und Gebrechen der Verwaltung, kräftige Rüge jeglichen Unrechts, es möge sich zeigen, wo es wolle, das ist die wahre Aufgabe der freien Presse (Bravo! Bravo! von allen Seiten). Durch solchen Gebrauch wird sich der Geist und die öffentliche Meinung in Deutschland immer mehr stärken, dann aber, seyen Sie dessen, meine Herren! gewiß, wie ein gewaltiger Strom, ruhig, jedoch unaufhaltsam seinem Ziele entgegenzueilen. Diesem würdigen Gebrauche der freien Presse bringe ich ein Hoch!“

Dies Hoch! wiederhallte in allen Räumen.

Hierauf brachte ein Festgenosse aus Hanau nachstehenden Toast aus:

„Dem Antragsteller und der ganzen 2ten Kammer Badens, welche durch ihre Kraft, Einigkeit und Ausdauer das kostbare Gut der Pressfreiheit für Baden und gewiß bald für Hessen und ganz Deutschland errungen, ein Lebehoch!“

Mit immer größerem Enthusiasmus wurde dieses Lebehoch dreimal wiederholt.

Dann Mittermaier:

„Gestatten Sie mir heiße Wünsche auszusprechen für die Entwicklung der höchsten Unabhängigkeit der Gerichte, ohne welche keine Pressfreiheit wahrhaft gedeihen und feste Wurzeln schlagen kann, für jene Selbstständigkeit der Richter, nach welcher sie, nie eingeschüchtert durch Parteikämpfe, die Frechheit verfolgen, den Freyler rücksichtslos bestrafen, aber auch die bedrohte Unschuld und bürgerliche Freiheit schützen, ohne Menschenfurcht erhaben über alle Rücksichten der Hoffnung und Günst, taub den Einflüsterungen der Mächtigen (Bravo! Bravo!) mit heiligster Berufstreue das Gesetz, aber auch nur das Gesetz befolgen (wiederholtes allgemeines Bravo!), sich nie durch fremde Einmischungen, selbst wenn sie staatsrechtliche Namen an sich tragen (Lange Unterbrechung durch Bravorufen und Beifallklatschen!), ihre machen lassen, und nie abweichen von dem Wege des Gesetzes, wenn auch Verordnungen und Instruktionen selbst unter dem Vorwande der Auslegung sie irre zu leiten suchten (Immer erneuertes rauschendes Bravorufen und Händeklatschen!). — Einer solchen Rechtspflege, der würdigsten Schutzwehr der Unschuld und Freiheit, dem Grundpfeiler bürgerlicher Ordnung bringe ich ein donnerndes Hoch!“

Dieses Hoch donnerte lange, lange durch alle Räume des Festlokals!

Dr. Reinganum aus Frankfurt trat nun vor, und sprach:

„Hochgeehrteste Herren! Was Hr. Mittermaier so ernst und kräftig von der Unabhängigkeit der Gerichte gesagt, das mahnet mich einen andern, eng verbundenen Gegenstand anzuregen, den Rechtszustand der Presse in Deutschland. Denn was vermag die Unabhängigkeit der Gerichte zum Schutze der Pressfreiheit, wenn Anordnungen bestehen und aufrecht sind, wie die, welche das Herz jedes Vaterlandsfreundes mit Trauer erfüllen. Ist es nicht ein Jammer, daß, nachdem Deutschland mit so vielen Opfern, so kostbarem Blute einen festen Rechtszustand und die Freiheit sich erkämpft zu haben wähnte, ihm das geboten wird, was wir sehen, daß Einwirkungen gewagt werden, welche den bangen Zweifel aufkommen lassen, ob die Absicht nicht selbst sei, Baden in dem Genuße seiner kaum errungenen verfassungsmäßigen Pressfreiheit zu stören? Vor 12 Jahren schon ward solche Rechtsverletzung begonnen. Zwölf Jahre lang schwiegen wir. Jetzt schreitet die hohe deutsche Bundesversammlung zu denselben Mitteln. Sollen wir immer geduldig zusehen, sollen wir auch diesen neuen Kelch stillschweigend über uns ergehen lassen?

Meine Herren! Ich erwähnte, wie schmerzlich es sei, daß ein mit so vielen Opfern und so kostbarem Blute erkämpfter Rechtszustand solcher Willkühr Preis gegeben sei. Wer sollte nicht klagen, daß wir auf diese Art gewaltfam hinter das Ausland zurückgedrängt werden! Ist es nicht jammervoll, daß noch vor wenigen Tagen, als die persönliche Freiheit eines deutschen Bürgers gegen polizeiliche Willkühr geschirmt werden sollte, die Rettung nur zu finden war in den Vorschriften einer fremden, eingebrungenen Gesetzgebung? Daß diese einen Schutz gewährte, welchen man in den deutschen so schwer erkämpften Gesetzen vergebens gesucht hätte?

Zwei Bahnen gibt es, die ein Volk betreten kann, die Freiheit in den Gesetzen zu erringen. Es kann sofort das natürliche Recht anrufen, oder es kann benutzen, was das positive Recht ihm darbietet und durch dessen Ausbildung dahin gelangen, das natürliche Recht wieder herzustellen. Kämpfern auf der ersten Bahn werfen die Machthaber vor, daß die Bande des Staates sich lösen, wenn das natürliche Recht für sich allein in die Schranken tritt; solchen Angriff nennen die Machthaber ein Verbrechen. Nichts einwenden können sie gegen die Bertheidigung, die von der Grundlage des positiven Rechts ausgeht. Eine Verfassung hat ihre Kraft nicht in dem geschriebenen Worte; sie erlangt ihre Kraft und Bedeutung durch die Art, wie das Volk sie zu erfassen, auszuliegen, auf das Leben anzuwenden weiß.

Sehen wir auf das Verfahren in einem Nachbarlande. Die Franken hatten eine Charte, ihnen octroyirt kraft des göttlichen Rechtes, das ist kraft des Grundgesetzes, daß der Ursprung der Gewalt nicht auf dem Volkswillen, sondern auf einer Zufälligkeit beruhe. In dieser Charte konnte ebensogut die Tyrannei die Mittel ihrer Willkühr finden, als die Freiheit ihre Gewährleistungen; es kam darauf an, wie man den todten Buchstaben belebte. Fünfzehn Jahre dauerte der Kampf. Die Macht suchte in jener Charte Mittel der Willkühr; das Volk fand darin die Grundlage jeder Freiheit. Und als an einem Abend die Macht ihre Grenzen überschreitet und die Bedingungen ihres Daseins vergessen wollte: da erfuhr sie zu ihrem Schrecken, daß auch die Freiheit eine unüberstehliche Gewalt besitze.

Meine Herren! auch uns liegt ein Kampf ob, ein Kampf des Geistes, der zum Siege der Freiheit führen wird. Nicht von materiellem Kampfe ist die Rede; kein Freund des Vaterlandes und der wahren Freiheit wird wünschen, daß die Freiheit in Deutschland durch einen

Bauernkrieg errungen werde. Wir haben ein Wort in der Bundes-Acte: die Pressfreiheit! Halten wir uns an dieses Wort, an diese so lange verletzete Zusicherung; streiten wir auf dem Boden des positiven Rechtes dafür, daß die Verletzung des Rechtszustandes ein Ende nehme. Vor Allen: schweigen wir dieses Mal nicht! Und da das Bitten erschwert oder fruchtlos, der materielle Widerstand voll Unheil und der Freiheit selbst verderblich ist, mögen wir wenigstens unsere Rechte verwahren.

In diesem Sinne, meine Herren! hat man zu Frankfurt (denn wemgleich diese Stadt durch den Artikel 9. der Bundes-Acte bestimmt ist, der Sitz der hohen deutschen Bundesversammlung zu sein: so lebt doch auch dort ein warmes Gefühl für deutsche Freiheit, und nicht umsonst trägt die freie Stadt ihren Namen!) die Idee zu einer gemeinschaftlichen Rechtsverwahrung aufgefaßt. Wenn die Gesellschaft es erlaubt, so würde ich dieselbe lesen:

„Protestation deutscher Bürger für Pressfreiheit in Deutschland —“ *

v. Stryein unterbrach als Präsident hier den Redner mit der Bemerkung, daß er, da Lieber und Loaste schon vorher für die Dauer des Mahles bestimmt wären, den Vortrag einer solchen Rechtsverwahrung nicht für angemessen halte, indem sie auch mit der Absicht des Festes nicht wohl übereinstimme.

Dr. Meinganum erklärte darauf, daß er, sich fügend den Anordnungen des Festes, von dem Verlesen der Protestation abstehe. Hoffentlich aber wird derselbe dem von dem Abgeordneten Winter von Heidelberg laut ausgesprochenen Wunsche, der von der Gesellschaft mit allgemeinem Beifalle aufgenommen wurde, nämlich: diese höchst wichtige Rechtsverwahrung in Bälde gedruckt den Festgenossen mitzutheilen, entsprechen.

Oberappellationsrath Höpfer von Darmstadt:

„Die nächste Veranlassung unsrer heutigen Zusammenkunft

— die Feier des Gesetzes der freien Presse, dessen sich Baden jetzt erfreut — ist gewiß eine schöne und würdige zu nennen. Aber das schönste und erfreulichste bei diesem Feste ist, daß wir — gleichsam die Vertreter mehrerer benachbarten deutschen Volksstämme, die sich seither als Fremde anzusehen gewohnt waren, — uns heute zu Einem gemeinschaftlichen Zwecke vereinigt haben, und uns als Brüder, als Landsleute, als Glieder Einer großen Familie betrachten (Bravo! Bravo!). Möge sich dieses Gefühl immer mehr befestigen, möge es immer allgemeiner werden! Wenn die Zeit gekommen ist, wo es jede deutsche Brust durchdringt, wo es auch die Vertreter der verschiedenen deutschen Volksstämme belebt, sie ihm gemäß wirken, dann wird die Morgenröthe einer schönern Zukunft angebrochen sein. Lassen Sie uns, meine Herren! durch unsere heutige Zusammenkunft einen Schritt mehr gethan haben, und diesem schönen Ziele zu nähern.

So lebe denn das, was uns alle vereinigt, und dessen Wohlfahrt das Ziel unserer Bestrebungen sein muß, weil sie die Grundlage einer jeden Wohlfahrt im Besondern bildet, unser liebes deutsches Vaterland Lebe hoch!“

Mit Begeisterung wiederholte die Versammlung dreimal dieses Lebehoch!

Tief ergreifend war die hierauf folgende, in deutscher Sprache gehaltene Rede von dem Polen Franz Grzymala *):

„Meine Herren! Vielfache und rührende Beweise der innigsten Theilnahme und brüderlichen Liebe hatten sich

*) Franz Grzymala — polnischer Officier, ehemaliger Wojewodschafts-Rath von Augustowo, Beamter der poln. Nation. Bank 1c.; in seinem Vaterlande als Patriot und Publicist rühmlich bekannt. — Unter andern war er Redacteur der constitutionellen Journale: Si- bylla, Astra, 1c. 1c., von denen die erste durch Groß-Fürst Constantin verboten und der Redacteur verfolgt wurde.

die Polen überall auf Deutschlands gastlichem Boden zu erfreuen; besonders ehrenvoll und rührend war uns aber Ihre Einladung zu diesem bedeutungsvollen Feste. Und in der That, da wo fünf deutsche Volks-Stämme sich vereinigen, das Fest der Pressfreiheit zu begehen, mag es zweckmäßig seyn, daß auch einige Mitglieder der polnischen Nation gegenwärtig sind, dieser Nation, die durch schweren Kampf und unermessliche Opfer an Gut und Blut gezeigt hat, wie sehr es Bürgerfreiheit und also auch Pressfreiheit (Ihre einzige Stütze und Schutzwehr) — zu schätzen weiß. Es ist Ihnen, meine Herren! hinlänglich bekannt der ganze Verlauf unserer Revolution; es ist Ihnen bekannt die stufenweise Entwicklung ihrer Zwecke, wie sie begann, durch das dringende Bedürfniß herbeigerufen, die verletzte Konstitution zu schützen, und wie sie ihre Vollendung fand in dem großen Entschlusse, des polnischen Volkes heilige und unverjährende Rechte, die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit des Reiches in seinen alten Grenzen wieder zu erringen. Bekannt ist Ihnen auch die schauerhafte Verletzung unserer Verfassung in ihren wesentlichsten Grundlagen, und hauptsächlich in Hinsicht persönlicher Freiheit, der Öffentlichkeit der Verhandlungen, der Freiheit der Presse und wie Sie, Deutsche! trefflich es bezeichnen: der Freiheit des Worts. Der russische Absolutismus, trotz seiner weltbekannten Kühnheit, griff die beiden ersten Freiheiten nicht so muthig an, so lange er die Freiheit der Presse nicht völlig vernichtet hatte, wohl einsehend, daß auf ihr alle Freiheit beruhe, daß nach ihrer Erdrückung andere Gewaltstreichs leicht möglich sind. (Sie können mir, meine Herren, in dieser Hinsicht Glauben beimessen, da ich selbst in meinem Vaterlande zu diesen Polen gehörte, die thätig, vermittelst der Presse, konstitutionelle Freiheit vertheidigten, und dadurch Verfolgungen ausgesetzt waren.) Es ist dieß die gewöhnliche Theorie aller Despoten, vor welcher sich die

Völker immer wohl hüten müssen. Ja, meine Herren! auch wir Polen hatten eine geschriebene Konstitution, die nie vollzogen wurde; wir hatten eine von oben gegebene papierene Urkunde, man verletzte aber Freiheiten, feierlichste Versprechungen, und man vernichtete ihre Hauptstütze: die Freiheit der Presse. Wundern darf man sich daher nicht, daß diese monströse Gestalt der Dinge nicht lange dauerte. Die Welt, 15 Jahre lang mitleidsvoll auf Polen schauend, sah endlich die in den Annalen der Welt ewig denkwürdige Revolution, die unausbleibliche Folge der Verletzung beschworener Rechte, der Verletzung des Vertrags zwischen Volk und Fürst... Wir sind gefallen in dem Todeskampfe gegen den grausamen Meisten: doch die großen Wahrheiten, für welche wir gekämpft, bleiben ewig unerschütterlich in dem Herzen der Nationen. Ehre also Euch, edle deutsche Männer! die Ihr so eifrig für die Aufrechthaltung der Pressfreiheit bemüht seid, die Ihr, vermöge Eurer Aufklärung und Eures richtigen Blickes, in ihr die Hauptstütze des konstitutionellen Lebens findend, so viele Opfer für sie gebracht habt, und die Ihr derselben heute eine würdige und feierliche Weihe zu geben versammelt seid. Ehre Euch, die Ihr so hell die große Wahrheit erkanntet, daß, wie ohne eine freie Verfassung politisch kein Volk wahrhaft leben, kein Volk wahrhaft glücklich sein könne, so ohne wahre, unbedingte Freiheit der Presse eine Konstitution nur ein schnödes Spiel und Verspotten der edelsten Gefühle einer Nation sey: Ehre den ausgezeichneten Vertretern des Deutschen Volkes, die mit Bürgermuth das Recht der freien Presse errangen! Dir, edle deutsche Jugend! Dir vertraut die ältere Generation die Vollendung des großen Werkes, wozu sie den Grund gelegt hat. Wache über die Sache der Freiheit mit dem Dir eigenen Enthusiasmus, aber bedenke, daß Enthusiasmus ohne Ausdauer nicht hinreicht; daß er geleitet werden müsse von der

Bedachtsamkeit, die den Mann ziert, und von der uneigennütigen Liebe zum allgemeinen Wohle, und zu Euerm theuren, zerrissenen deutschen Vaterlande.

Gestatten Sie mir, meine Herren, diese Worte, die aus der Tiefe des Herzens eines unglücklichen Polen kommen, durch folgende Bemerkung zu schließen:

Gestern war der Jahrestag des berühmten Sieges bei Wawer und Dembe wiełkie, und heute ist der Jahrestag der den ganzen Tag so glücklichen Verfolgung des geschlagenen Feindes, Jahrestag der vom Feinde erbeuteten Fahnen, und der Gefangennehmung von Tausenden. Diese Erfolge wurden errungen für die Sache der Freiheit, also auch für die Sache der Freiheit des Wortes und der Presse. Sie gehören dem heutigen Feste an, ihrer muß an dem heutigen Feste gedacht werden! Diese Erfolge wurden errungen mit dem Blute vieler tapferer Vertheidiger der Freiheit überhaupt, also auch der Freiheit der Presse und des Wortes. Solche Opfer sind die berechteten Vertheidiger derselben. Darum muß man mit rührendem Danke ihrer erwähnen; darum darf man wohl mit Euerm großen Schiller ausrufen:

„Auch die Todten sollen leben!“

Rauschender Beifall und allgemeiner Ausruf, es leben die Polen! es leben die Vertheidiger der Freiheit! Die Rede dieses Polen, mit Enthusiasmus vorgetragen, rührte viele Anwesende zu Thränen. Alle begrüßten den Redner und die andern anwesenden Polen *). Die Rede machte um so mehr Eindruck, als sie durch einen Fremden in der deutschen Sprache vorgetragen wurde. Die Musik wurde aufgefordert das Lied zu spielen: „Noch ist Polen nicht verloren.“ Mit En-

*) Unter den anwesenden Polen waren auch Alex. Laszki, Capitän der poln. Garde. — Prof. Klimaszewski. — Prof. Latwar, nicht. Der Offizier Tege und 6 andere polnische Offiziere.

thusiasmus sang es die Versammlung. Die Mauern des alten Klosters wiederhallten von diesem herrlichen Nationallied, das so viele Jahre in die Herzen der unterdrückten Polen Strahlen der Hoffnung sendete und in dem jüngsten heiligen Kampfe den Muth der Streiter, die dem Tode trugten, kräftigte. Nach diesem Gesange nahm H. Grzymala noch einmal das Wort und sprach folgendes: „Polen ist noch nicht verloren“: das wiederholen alle eble deutsche Herzen und alle civilisirte Völker, und unser unglückliches Vaterland würde nicht verloren gegangen seyn, wenn einige europäische Regierungen, während unseres Kampfes gesagt hätten, und das Wort mit der That bestätigt: Polen soll nicht verloren gehen, als Bollwerk der europäischen Freiheit und des politischen Gleichgewichts. Aber diese Regierungen haben uns einer unselbigen Politik aufgeopfert. . . . und unsere einzige Hoffnung stützt sich jetzt nur auf die brüderliche Sympathie der Nationen. Es lebe also die brüderliche Liebe und Einigkeit der Nationen! Es lebe die jetzt so nothwendige Einigkeit unter den deutschen Völkern, ohne welche niemals ein großer Zweck erreicht werden kann. (Allgemeiner Beifall und enthusiastischer Zuruf.)

Hierauf erhob sich Studiosus Brüggemann und sprach:

„Meine Herren! Nach dem so eben beifällig vernommenen Trinksprache eines verehrten polnischen Gastes, würde die Vollendung der sich emporarbeitenden Welt-Erneuerung dem Enthusiasmus der Jugend und namentlich der deutschen Jugend übertragen. Erlauben Sie mir, einem Mitgliede dieser Jugend, zuerst dem edlen Fremdlinge für ein so ehrendes Vertrauen zu danken, und dann einige Bemerkungen über das, was uns vielleicht mehr als jugendlicher Enthusiasmus nöthig ist, freimüthig beizufügen.

Wohl ist die Jugend von einer heiligen Begeisterung für Volksfreiheit und Volkswürde entflammt: wohl ist sie

bereit für das Höchste freudig alles Liebe und Ehre zu opfern; aber das im blendenden Glanze des endlichen Zieles schwebende Auge weiß nicht den langen und beschwerlichen Weg im dünkeln Gestrüppe zu suchen, dem überströmenden Herzen ist die ruhige Klugheit fern, dem hoffnungsstrunkenen Opfermuth fehlt Ausdauer und männliche Festigkeit. — Die bewegte gährende Zeit verlangt vor Allem Männer, besonnene unbegsamer Männer, wie die der badischen Volkskammer. Baden ist jetzt der erste deutsche Staat mit Pressfreiheit.

Solche Festigkeit thut uns Noth! Wir bedürfen Männer, welche das Volk retten, indem sie ihm Recht verschaffen, und so dem revolutionären Geiste die Waffe entreißen; Männer, welche die Regierung retten, indem sie dieselbe weise erleuchten.

Meine Herren! vergehen Sie die Unbescheidenheit, in solch unerfahrener Jugend meine Ansichten so offen vorzutragen. Vaterlandsliebe trieb mich; sie möge mich entschuldigen! Ich bringe also der ächten Männer Art, dem besonnenen aber auch unbegsamem Willen — und als einem der Repräsentanten solches Sinnes, dem allverehrten Abgeordneten von Isftein ein donnerndes Hoch!

Kräftig stimmten die Anwesenden in dieses Hoch ein.

Hierauf brachte der Pole Zawatnicki einen herzlichen Toast aus den deutschen Frauen, die mit ungeheuchelter, reiner Vaterlandsliebe und mit tiefem Gefühle für das Unglück seiner aus dem heißgeliebten Vaterlande verbannten Landsleute nach Kräften sorgten! Später ein Hoch! dem Lande (Kurhessen), dem einzigen in Deutschland, wo Niemand sich zum schmählischen Amte eines Censors hergeben wollte!

Daß diese beiden Toaste in den Herzen aller Anwesenden den innigsten Anklang fanden, bedarf keiner Erwähnung.

Hierauf nahm Prof. Eisenlohr aus Mannheim das Wort: „Der edlen Polen, durch deren beispiellos großartigen Kampf um Freiheit und Unabhängigkeit, die in den Suilitagen wiebergeborene deutsche Freiheit, Kraft und fröhliches Gedeihen erhielt, bringe ich ein herzliches Lebehoch! — Doppelt verpflichtet aber halte ich uns gegen diejenigen Polen, die verbannt von ihrem Vaterlande als Flüchtlinge in unsern heimathlichen Gauen durch ihrer Sitten edle Größe und Reinheit den Glauben an ächten Freiheitsmuth wieder erwecken; die dem Bürger, der durch den Druck früherer Zeit muthlos und niedergebengt war, den Muth wiedergaben, seine besseren Gefühle laut durch Wort und That auszusprechen, und in dieser Hinsicht sogar mehr wirkten, als selbst die Pressfreiheit. Sie leben hoch!“ (Allgemeines enthusiastisches Hoch!)

Dann sprach Dr. Eder aus Frankfurt:

„Erlauben Sie mir, meine Herren, einen Toast anzubringen dem Tage des Bundes! Zwar ist das heutige Fest zunächst der freien Presse Badens gewidmet und in diesem Sinne haben wir bereits sowohl dem hochherzigen Fürsten, unter dessen Auspizien solche uns Leben trat, unsere aufrichtigste Verehrung gezollt, als den würdigen Vertretern des Landes, deren einsichtsvoller Beharrlichkeit es gelungen, jenes heiß ersehnte Gut zu erringen, unsern innigsten und herzlichsten Dank dargebracht. Indessen sind wir Alle, die aus nahen und fernem Gauen Deutschlands hiesher geeilt, gewiß nicht nur von dem lebhaftesten Wunsche besetzt, daß der Badener glückliches Loos unsern übrigen deutschen Mitbürgern zu Theil werde, sondern es wohnet uns gewiß noch der ebenso feste Vorfaß bei, kräftigst dahin zu wirken, daß das angeborene und nie aufgegebenes Recht der freien Gedankenmittheilung, der ihm willkürlich angelegten Fesseln überall entledigt werde. Indem wir uns aber von die-

sem gemeinsamen Wunsche und Vorsage durchdrungen fühlen, finden wir uns gerade hierdurch zu einem geistigen Bunde vereint, der den Feinden des Lichts und der Wahrheit widerstehen und früher oder später sein schönes Ziel erreichen wird.

Wäge daher der Tag dieses Bundes uns unvergeßlich und für unser deutsches Vaterland von segnenreichen Folgen sein!“

Dr. G. Strecker aus Mainz:

„Für Einheit und Freiheit unseres großen herrlichen Vaterlandes höret Ihr theure Landsleute heute in diesen Festtalen feurige kräftige Worte mit inniger Theilnahme, — Worte, die nicht verloren gehen; denn sie entströmen dem heiligsten Gefühle, sie werden mit dem reinsten Gefühle vernommen, bewahret, verbreitet!

Ihr kennet Alle dieses reine heilige Gefühl, es hat Euch ja hieher gerufen, so treu und innig Euch vereint; es spricht aus Euren Augen, es drückt sich aus in Eurer herzlichem, ächt deutschen Begrüßung, wenn Ihr den Gleichgesinnten selbst heute zum ersten Male hier sehet. O Freunde, theure Landsleute! bewahret und erhöht dieses heilige Gefühl, ohne welches „Vaterland“ nur ein leeres Wort ist, ohne welches Freiheit nimmer errungen wird, ohne welches geistige Einheit und Nationalität der verschiedenen deutschen Völkerstämme niemals unserm Vaterland zu Theil werden kann; bewahret, Freunde, und haltet hoch die Vaterlands-Liebe! Sie ist ein vom Himmel in des Menschen Herz gepflanztes Gefühl, ein heiliges Feuer, das in uns lebt, nicht eigennützig nach Irdischem buhlt, kein zeitliches Vergänglichendes erstrebt, — sie will des Vaterlandes Heil, sie will des Volkes dauerndes Glück. Das ist ihr hohes, einziges Ziel! Sie ist das reine heilige Gefühl, welches Millionen in Einem enge vereint und keine Eifersucht kennt, das Gefühl, welches den Mann, den Jüngling,

die Frauen zum höchsten Enthusiasmus befeuert, das nicht ängstlich fragt und zaudert, gilt es auch das größte Opfer für das Vaterland.

Sie befeuerte unsere größten Männer der Geschichte in ihrem Wirken und Streben, sie weihte Helden dem Tode fürs Vaterland, sie trieb die freiheitsliebende polnische Nation zum Heldenkampf, die jetzt in ihren großartigen Trümmern in uns wieder neu die Vaterlands-Liebe erweckt. Diese Vaterlands-Liebe eint uns hier in dem herrlichen deutschen Gaue, sie eint Männer und Jünglinge hier aus verschiedenen deutschen Ländern, aus Polen und Griechenland; sie läßt uns vergessen, daß Aristokratie und Despotismus durch Grenzen und Sperrn das treueste Volk, welches die kalte, falsche Politik in Staaten und Stättchen zerstückelt, trennen will. Doch Vaterlands-Liebe kennt diese Schranken nicht; der Preusse, mit dessen Mund sie hier begeisternd spricht, ist uns ein geliebter Deutscher, wie der Hesse und Baderer; wir haben und kennen alle nur ein großes theures Vaterland; die Liebe zu diesem befeuert und treibt uns zum großen Ziele: Freiheit des Wortes und der Wahrheit, geistige Einheit, bürgerliche Freiheit, Nationalität. Sie läßt sich nicht ersticken diese heilige Glut; sie greift weiter, wenn wir sie nicht selbst erlöschten lassen. Sie ist ein heiliges, gerechtes Gefühl! Darum gehet sie, geachtet vom Volke, verehrt von der deutschen Nation, im Lande umher, und tritt muthig und offen vor die Throne der Mächtigen, von welchen sie Nichts zu erbitten und Nichts zu erlangen hat, wohl aber mit vollem Rechte das erhalten muß, was dem treuen Volke Fürstenthümer und Verheißungen der Könige für ihre Befreiung zugesichert haben. — Freunde, bewahret die heilige Flamme in Euren Busen. Sie ist es, welche auch hier ächte Dieberräuber, kräftige, muthige Jünglinge des deutschen Volkes und anderer durch sie verwandter Nationen in hoher Begeister-

rung reden läßt. — Bewahrt sie und lehret das Volk, daß ohne ächte, wahre aufopfernde Vaterlandsliebe Freiheit und Völkerglück nicht errungen werden, nicht dauernd blühen und gedeihen können. — Bewahret die heilige Glut, und stoßt mit mir an: auf die Vaterlands-Liebe!!“ (Allgemeine Zustimmung.)

Darauf Dr. W. Schulz aus Darmstadt:

„M. H. H.! Sie kennen die prophetischen Worte, welche einst der kirchliche Reformator, J. Huf, gesprochen, als er zum Scheiterhaufen verdammt wurde:

„Ihr bratet jetzt eine Gans,
Doch bald wird kommen ein Schwan,
Den werdt Ihr müssen ungebraten lan.““

M. H. H.! Wir müssen uns gestehen — und es wird durch Ministerial-Beschlüsse von da- und dorthier und durch Bundes-Beschlüsse aus Frankfurt deutlich genug bewiesen, daß auch der badiſchen Preſſefreiheit für die politische Reform vorerst nur eine ähnliche Rolle zugetheilt ist, als einem J. Huf für die Reform der Kirche. Zwar wird man nicht gerade auf den Einfall kommen, sie kurzer Hand abzuschlachten und zu braten, um sie sodann — nach herkömmlich diplomatischer Weise und mit allbekanntem Appetit — in Einer Bundestagsſitzung zu verspeisen (Bravo, Bravissimo!! lange Unterbrechung durch die verschiedensten Beifallsbezeugungen!); denn man mögte doch gerade bemerkt haben, daß solch' schwere Kost etwas bitter aufstoßen könnte (Allgemeiner rauschender Beifall!).

Allein immer mußte doch auch die badiſche Preſſefreiheit schon bei ihrem ersten Ausfluge sich gefallen lassen, von allen Seiten gerupft und gezupft zu werden; bald mußte sie sich die Flügel verschneiden und bald den Schnabel zuhalten lassen. Doch bald wird kommen ein Schwan, den werden sie ungehudelet lassen, und wer

sich vermißt, ihn zu rupfen und zupfen, der hat sich selbst sein Schwänenlied gesungen. (Allgemein jubeln des Zuhörs, Bravo! Bravo!) Er heißt nicht: badiſche Preſſefreiheit, nicht heſſiſche Preſſefreiheit, nicht würtembergiſche u. ſ. fort durch das ganze lange politiſche deutſche Alphabet, das bekanntlich acht und dreißig Buchſtaben hat und doch nur bis zum D geht und zum W! (Bravo, Bravissimo!!). Er heißt auch nicht deutſche Preſſefreiheit; ſelbſt dieſer Name wäre zu eng. Er heißt: Deutſche Volksfreiheit! — Also auf die Freiheit eines einigen, kräftigen deutſchen Volkes!“

Ein donnernder Jubelruf folgte dieſem Toaſt!

Ph. Schliſſel aus Bensheim:

„M. H.! Wie rühmlich, edel und jedes braven Mannes würdig es iſt, aus allen Kräften und mit ganzer Seele hinzuwirken, daß jedem Volke durch vernünftige und zeitgemäße Geſetze ſeine Rechte und Pflichten klar vorgezeichnet, und unumſtößlich geſichert werden, damit es Schutz finde gegen freche Anmaßung, Willkühr und Gewalt; ebenſo rühmlich, edel und würdig iſt es aber auch, wie früher ſchon unſer allverehrter Gaſt, Hr. Geh. Rath Mittermaier ausgeſprochen hat, die einmal errungenen Inſtitutionen und Geſetze — mit Verachtung jeder Gunſt oder Gefahr — zu ſchützen und zu verwahren gegen Mißbrauch, Willkühr und Gewalt, und würden dieſe Giganten ſich auch in den weiten Mantel der Machtsprüche und Ordnungen zu hüllen ſuchen!

In der in dieſen Tagen in Rheinbairern vorgekommenen, ebenſo widerrechtlich als geſetzloſen Arretirung des Georg Fein, Mitredakteurs der deutſchen Tribüne (Bravo! Bravo!), haben wir einen traurigen Beleg gehabt, daß das bloße Daſein der Geſetze allein nicht ſchützt, wenn die Handhaber derſelben ſich nicht ſcheuen,

die heiligsten Bestimmungen mit Füßen zu treten (Ja wohl! ja wohl!). Wir haben aber auch neben diesem Raubstück der Geseßlichkeit einen unerschrockenen Richter, einen würdigen, unbegleiteten Vertreter des Geseßes in dem ganzen vollen Strahlenlichte eines Ehrenmannes glänzen sehen (Allgemeines Beifallklatschen); indem er hervortrat sein Geseßbuch, dieses Palladium aller Völker! (Bravo, Bravissimo!!!) in der Hand und kühn vor aller Welt die Willkühr und Geseßlosigkeit entlarvte (Beifallklatschen!), wiedergebend dem geseßwidrig Geseßelten seine volle Freiheit!

Diesem edlen braven Manne, der so schön gehandelt, dem Hrn. Friedensrichter August Klein in Wimmweiler! und Allen, die gleich ihm, die Geseße schützen und aufrecht erhalten — allen Machtbefehlen und Drönnungen zum Trost — ein lautes, donnerndes Lebehoch!

Mit dem höchsten Jubel stimmten Alle in dieses Lebehoch ein!

Accessit Rüdiger aus Heidelberg sprach begeisterte Worte über die Nothwendigkeit den rechtswidrigen Beschränkungen, welche die freie Presse erleide, allen geseßmäßigen Widerstand entgegenzusetzen.

„Meine Herren! Wollen Sie mir es nicht für Unbescheidenheit auslegen, wenn ich, als Jüngling, es wage vor einer so würdigen Versammlung einige Worte zu sprechen.

Die Gegenwart so ausgezeichneten Männer ermunterte mich, die Gefühle, welche in der Brust der Jugend glühen, hier auszusprechen, und mit Freuden ergreife ich diese Gelegenheit, ihnen unseren Dank und unsere Bewunderung darzubringen, denen sowohl, die uns durch ihr Beispiel gelehrt haben, wie auf dem Wege des Geseßes und des Friedens die höchsten Güter des Menschen

zu vertheidigen und wieder zu erringen seien, als auch denen, die uns in ihrem ewig denkwürdigen Kampfe gezeigt haben, wie man das Äußerste mit dem Äußersten abwehren, und muthig zum letzten Mittel, wenn kein anderes mehr verfangen will, greifen müsse, zum Schwerte (Halt! — Auf dem Wege des Geseßes! nicht zu weit ic.). — Auf dem Wege des Geseßes wollen wir voranschreiten und nicht abweichen vom Geseß. Aber wenn, wie uns noch nicht gar alte Beispiele lehren, das Geseß gebrochen werden kann, und der Bürger angegriffen an seinem Heiligsten; M. H.! was bleibt ihm da andres übrig, als Gebrauch zu machen von dem letzten Rechte der Nothwehr und Gewalt abzuwehren mit Gewalt? — Es ist dies freilich etwas Furchtbares und Entsetzliches; aber wohl uns, daß wir nicht in Furcht zu seyn brauchen, es werde zu diesem Äußersten kommen! Darum freudigen Dank aus begeistertem Herzen den würdigen Patrioten unseres Volkes, die uns so viel Herrliches errungen haben auf dem Wege des Geseßes; aber nicht minder auch den kühnen Märtyrern der Freiheit, die nicht gezauert haben Gut, Blut, Leben und Vaterland einzusetzen, da es der Vertheidigung ihrer höchsten Güter galt, die jetzt Alles verloren haben, bis auf die Ehre. Weider Beispiel hat mächtig auf die deutsche Jugend gewirkt, und wir hoffen zu Gott, daß sie einst sehen sollen, wenn wir eingetreten sind in die Reihen der thätig wirkenden Männer, daß ihre Worte und Thaten nicht spurlos an uns vorübergegangen sind, daß wir sie getreu in unserem Herzen aufgenommen haben, und mit Allem, was an uns ist bestreben werden, so herrlichen Vorbildern nachzukommen. M. H.! Sollte ich vielleicht vorhin etwas gesprochen haben, das Ihre Mißbilligung verdient, so wollen Sie es dem Jüngling zu Gute halten, der noch nicht gelernt hat überwallende Gefühle in gemäßigte Worte einzukleiden, und der, wenn er sich vom Drange des

Herzens vielleicht zu weit fort reißen ließ, die Versammlung um Nachsicht und Verzeihung bittet.

Der Grieche Georgios sprach mit süßlichem Feuer:

„Frenet Euch Hochherzige Deutsche! Euer Vaterland, Euer Volk hat zuerst, eingedenk seines hohen Berufes die Civilisation der Welt zu befördern, Griechenland unterstützt im gerechten Kampfe für Freiheit. Deutsche waren es, die zuerst als Philhellenen mit den Waffen in der Hand den griechischen Boden betraten. Eure Fürsten und Stämme kämpften für uns im Rathe der Völker; Eure Brüder opferten uns Gut und Blut. Deutschland ist der Centralpunkt der Civilisation; Hellas durfte sich einst dessen rühmen. Ein geistiges Band umschlingt dennach schon längst beide Nationen. Es freut mich, daß beide Nationen auch bald physisch verbunden werden. Ein edler Fürstensohn aus deutschem Blute wird der König meines Volkes, und Hellas wird so Germania's Blutverwandte! Deutschland lebe hoch!“

Der Volksvertreter Winter aus Heidelberg:

„Ich habe mir das Wort erbeten, um einen Toast auszubringen, in welchem alle Anwesende gewiß herzlich einstimmen werden. Großen und wärmsten Dank den Männern, welche zuerst den schönen und großen Gedanken das heutige Fest zu feiern gefaßt und mit so vieler Mühe als schönem Sinne ausgeführt haben! Danken wir ihnen, daß sie uns hieher gerufen, um mit ihnen zu feiern ein Fest der Pressfreiheit, die wir in Baden auf dem gesetzlichen Wege errungen haben; eine Freiheit, die ich als die Freiheit aller Freiheiten, als die Vitalfrage für das Wohl von ganz Deutschland, wie für jedes Volk ansehe; weshalb ich auch glaube, daß — wollte man sie uns wieder entreißen — wir sie nicht nur mit Gut und Blut beschützen, sondern mit Mark und Knochen vertheidigen

müssen (Allgemeines Bravo, Bravissimo!). Dank also jenen verehrten Männern nicht nur für die große Freude, die sie uns heute bereitet haben, sondern noch mehr für die durch dieses Fest begründete Hoffnung, daß es die Starken erfreuen, die Schwachen aber ermuntern und stärken werde (Allgemeines Bravo!), und daß dieser herrliche Tag uns Alle, die wir hier versammelt sind, nun als ein geistiges Band umschlingen und so fortwirken werde für die Erfüllung des großen Wunsches: daß das ganze deutsche Volk endlich frei werde unter dem Gesetz, groß in seinen Gesinnungen, und stark durch seine Vaterlandsliebe! (Rauschender Beifall! Allgemeines öfter wiederholtes Bravo! Winter fährt nun fort und schließt mit folgendem Toast): In dieser Hoffnung jenen deutschen Männern den wärmsten Dank mit einem dreifachen Lebehoch!“

Der Pole Grzymala erbat sich noch einmal das Wort und machte folgenden Vorschlag:

„Da ich so viel in Süddeutschland gehört habe von den Verdiensten und bürgerlichem Eifer des Hrn. Deputirten Winter von Heidelberg, und daß er hauptsächlich viel beigetragen habe in der badischen Kammer zur Begründung der Pressfreiheit — so halte ich es angemessen, der Gesellschaft den Vorschlag zu machen — ein Lebehoch zur Ehre des ehrwürdigen, wahrhaft patriotischen Deputirten Winter auszubringen.“

Mit größtem Enthusiasmus stimmte die ganze Gesellschaft diesem Vorschlage bei und brachte vielfaches Lebehoch! dem Deputirten Winter von Heidelberg.

Später wurden noch mehrere andere Trinksprüche ausgebracht und fanden allgemeinen Anklang, z. B. der großen Germania, dem Lande des Bieberstines! — der Selbst-

ständigkeit der deutschen Nation, befreit von allem fremden Einflusse! u. s. f.

Während des Mahles und zwischen den verschiedenen Coasten und Neben wurden nachstehende vier eigens für das Fest gedichtete Lieder, welche unter die Theilnehmer vor dem Beginne des Mahles vertheilt worden waren, gesungen.

Dem

Fest der freien Presse.

Weinheim, am 1. April 1832.

Pressefreiheit.

Waise: Bekrönt mit Laub ic

Seht her! wie freundlich uns in diesen Räumen
Ein Genius umkreist,
Laßt, Freunde! hoch die Gläser überschäumen;
Das Erste diesem Geist! —

Dir, guter Geist! der mächtig uns durchdrungen
Von dem die Seele glüht,
Der ganze Völkler durch viel tausend Zungen
In seinen Zauber zieht.

Du schreibst mit Flammschrift an jede Krone:
„Erkennt! das Wort ist frei!“
Und forderst Kühn von deinem ew'gen Throne,
Daß es in Wahrheit sei!

Der Finsterniß, der Hölle schwarze Mächte
Durchdringt dein Sonnenlicht,
Und stets geführt von Wahrheit und dem Rechte,
Bist du dir selbst Gericht!

Dem Adler gleich schwebst über Millionen
In lichten Höhen du,
Und führst die Geister, die geschieden wohnen,
Schnell allen Völkern zu!

Und wo die Unschuld weint, eilst du zu retten,
Verfolgte birgt dein Schutz;
Du bietest Freiheit gegen Sclavenketten, —
Und frecher Willkür Trug! —

So! blühet uns und künftigem Geschlechte
An deiner Hand noch Glück,
Und durch der Gegenwart und Zukunft Mächte,
Strahlt uns dein milder Blick!

Drum! da so freundlich uns in diesen Räumen
Der Genius umkreist,
So laßt hoch die Gläser überschäumen;
Das Erste diesem Geist!

Waise: Heil unserm Wunde Heil ic.

Heil! Leopolden! Heil!
Dem edlen Fürsten Heil!
Segen und Heil!
Der durch Gesetzes-Kraft,
Fern jeder Leidenschaft —
Bürgerglück will und schafft!
Segen und Heil!

Heil auch den Männern Heil!
Den Volksvertretern Heil!
Segen und Heil!
Die zu ganz Deutschlands Ort
Muthig erkämpften dort
Baden ein freies Wort! —
All! Ihnen Heil!

Ja! allen Edeln Heil!
Dem ganzen Volke Heil!
Segen und Heil!
Das seiner Pflicht bewußt,
Frei hebt die treue Brust
Würdig der Götterlust,
Frei durch Gesetz!

Heil auch dem edlen Truh,
 Der dem Gesez Schutz, —
 Rettung gewährt;
 Der, wenn das Recht gebent,
 Fürs Recht den Tod nicht scheut,
 Sieghaft dein Feind zerstreut
 Mit tapfrem Schwert!

Dreifach dem guten Geist,
 Der jetzt durch Deutschland kreist,
 Segen und Heil!
 Der in der Wahrheit Licht
 Uns mit Gesez und Pflicht
 Freiheit zum Kranze sticht — —
 Allen zum Heil!

Das

Lied vom freien Wort.

Weise: Wohlauf zum ic.

Zum Fest der freien Presse
 Zieh'n ihre Freunde aus,
 Und grüßend tritt der Hesse
 In seines Nachbars Haus.
 Glückauf! Ihr werthen Brüder,
 Glückauf! Ihr trugt davon
 Das höchste aller Güter
 Als schönsten Kampfeslohn.

Euch ist geglückt, zu retten
 Den lang vergrabnen Hort,
 Ihr schluget ab die Ketten
 Vom frei geborenen Wort.
 Empor ist es gestiegen
 Aus dumpfer Kerkergruft,
 Und schlürft in vollen Zügen
 Des Himmels Frühlingstluft.

Es breitet aus die Schwingen
 Ein königlicher Nar,
 In blaue Luft zu dringen,
 So warm und sonnenklar,
 Zur Sonne aufzusteigen,
 Mit unverwandtem Blick
 Zur Erde sich zu neigen,
 Zu bringen Licht zurück.

Wohl soll der Adler fliegen
 Durchs ganze deutsche Land,
 Die Eule zu bekriegen,
 Die ihn im Schläfe band.
 Sie kann sich nicht mehr schüzen,
 Vor seines Hornes Macht;
 Mit seinen Himmelsblitzen
 Durchdringt er selbst die Nacht.

Es folgt seinem Fluge
 Der Millionen Blick,
 Und bringet er vom Zuge
 Den Siegeskranz zurück,
 So sey'n mit tausend Kränzen
 Die Räume ausgeschmückt,
 So soll ein Fest erglänzen
 Wie's noch kein Aug' erblickt.

S u r u f

an die Freunde der Pressfreiheit.

Weise: Vom bob'n Olump herab ic.

Nach hartem Kampf mit mächtigen Gewalten
 Erbührt der Welt ein freier Mat,
 Das Lebensgut, das sie ihr vorenthalten,
 Das schwergedrückte Wort — ist fre!
 Wahret und schüzet mit Leben und Blut
 Dieses so heilige Himmelsgut!

Chor. Wahren und schüzen mit Leben und Blut
 Wir dieß so heilige Himmelsgut!

Wie unveräußerlich auch eure Rechte
Auf dieses Menschheits-Erbe sind;
So kämpfen ewig doch die Herrschermächte
Stark gegen dieses Himmelstind!

Wahret und schüzet ic.

Chor. Wahren und schüzen ic.

Es schalle laut von vielen tausend Zungen,
Daß sie ihr ew'ges Recht erkannt,
Daß sie, vom Werth des freien Wortes durchdrungen,
Gewonnen sich ein Vaterland!

Wahret und schüzet ic.

Chor. Wahren und schüzen ic.

Denn dort allein ist braver Männer Wohnen,
Wo frei Gedanke, frei das Wort;
Es pflanzt der Segen sich von Millionen
Nur so! uns fruchttragend — fort!

Wahret und schüzet ic.

Chor. Wahren und schüzen ic.

So laßt in Muth und Eintracht nie uns wanken,
Bleibt treu dem vaterländ'schen Heerd,
Seid frei und wahr in Worten und Gedanken,
Zeigt euch der ganzen Freiheit werth!

Wahret und schüzet ic.

Chor. Wahren und schüzen ic.

Schluß.

Spät am Abend schieden die Festgenossen unter freundschaftlichem Händedruck, preisend den Tag als einen der schönsten ihres Lebens, überzeugt, daß das heutige Fest nicht fruchtlos gewesen sein könne, mit dem Wunsche, daß es allen deutschen Gauen bald glücken möge, ein gleiches Fest zu feiern, und in der festen Hoffnung, daß bald kommen werde der Tag, wo wir vereint feiern:

Deutsche Pressfreiheit.

63.777 823
525/20 36

162